

Zum Geleit Johannes Hauck, Niederaltaich	257
HISTORIE ALS HEILSGESCHICHTE?	
„Ich bin hinabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen“ (Ex 3,8). Perspektiven und Modelle der Geschichtsbewertung im Alten Testament Theodor Seidl (kath.)	261
Die Welt im Widerstreit zweier Reiche. Augustins Sicht der Geschichte in <i>De civitate Dei</i> Augustinus Weber (kath.)	281
Der Mensch als „Hörer des Wortes“ in der Geschichte. Karl Rahners Geschichtstheologie in der Spannung zwischen dem „garstigen breiten Graben“ Lessings und dem Geschichtsdenken von Ernst Troeltsch Wolfgang Klausnitzer (kath.)	296
Gedächtnis und Geschichte – zum spannungsreichen Verhältnis von biblischem Glauben und historischer Vernunft Marianus Bieber (kath.)	312
ÖKUMENISCHER TAG DER SCHÖPFUNG 2018	
„Von meinen Früchten könnt ihr leben“ Predigt anlässlich des Ökumenischen Tages der Schöpfung am 7. September 2018 in Starkow Rossitza Dikova-Osthus (orth.)	325
Teil sein im ökologisch gebauten Haus Erde Festsprache zum Ökumenischen Tag der Schöpfung Michael Succow (ev.)	331
Unsere Autorinnen und Autoren	336
Thema des nächsten Hefts: Kirche und kultureller Wandel	

Christen glauben: Gott hat sich inkarniert; in Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, hat Fleisch angenommen, er ist gekreuzigt worden (konkret unter Pontius Pilatus) und von den Toten auferstanden. Damit geht der christliche Glaube über die Gottesvorstellung der monotheistischen Geschwisterreligionen des Judentums und des Islam hinaus, Schöpfung und Geschichte werden auf besondere Weise zum Raum der Gottesbegegnung zum Heil der Menschen. Schon im Alten Testament wird vom Eingreifen Gottes durch machtvolle Taten berichtet und von der Beziehungsgeschichte Gottes zu seinem auserwählten Volk. Doch in Christus hat Gott sich selbst eingeschrieben in das Konkrete von Menschsein, Welt und Historie. Ausgehend von diesem Glauben sahen die Christen neu auf die Geschichte Gottes mit den Menschen: Sie betrachteten die Großtaten Gottes vor allem als *typoi*, als Vorbilder, und die Aussprüche der Propheten im Hinblick auf den Messias, der nun gekommen war und in dem beides, *typoi* und Prophetien, seine Erfüllung gefunden hat. Und sie betrachteten die Inkarnation und Auferstehung des Gottmenschen als Verheißung für die ganze Schöpfung in der Kraft des Heiligen Geistes.

Auf der Basis der Inkarnations-Theologie hat das VII. Ökumenische Konzil in Nikaia 787 – das letzte gemeinsame von Ost- und Westkirche – die Rechtmäßigkeit von Ikonen, insbesondere des Bildes Christi, und ihrer Verehrung festgehalten. Für die Orthodoxe Kirche ist dies die Besiegelung und Krönung der vorherigen Konzilien und des rechten Glaubens an Jesus Christus und somit konstitutiv gerade auch für die Glaubenspraxis, denn würde man die Darstellbarkeit Christi in Abrede stellen, verneinte man seine wirkliche Menschwerdung. Was Gott den Menschen geöffnet hat, gezeigt hat, kann und soll auch dargestellt werden. Verehrt wird also die göttliche Wirklichkeit, die sich in der Darstellung gemäß dem kirchlichen Bilderkanon zeigt, irgendwie darin enthalten ist, keineswegs jedoch wird das Holz oder die Farbe, also die Materie, angebetet; so wird zugleich Gottes Transzendenz und somit das Anliegen des sog. alttestamentlichen „Bilderverbots“ gewahrt. Bilder vermögen sehr tief zu wirken; die Gläubigen lassen sich von den Ikonen, von Gottes Antlitz, prägen, sie sind durchlässig für Gottes Kraft und Liebe. Vom Ikonoklasmus im 8./9. Jahrhundert konnten die Ikonen nicht mehr verdrängt werden, denn sie hatten sich im christlichen Volk und dann vor allem im Mönchtum und in der Liturgie bereits fest etabliert und damit deren Wesenszug der Anamnese ins Visuelle ausgeweitet – man denke nur an die prächtigen Apsismosaiken ab dem 4./5. Jahrhundert.

Lange zuvor, im Wesentlichen vom 2. bis zum 4. Jahrhundert, entwickelte sich als zentraler Bekenntnisakt der Kirche das Kerngebet ihrer zentralen Feier: die

Anaphora bzw. das Hochgebet der Eucharistie. Darin dankt die versammelte Gemeinde für die Heilsgeschichte, die zugleich erzählend proklamiert wird – sei es ganz ausführlich von der Schöpfung bis zur Parusie des Herrn, wie in der byzantinischen Basilien-Anaphora, sei es in den großen Etappen, wie in der ägyptischen Basilien-Anaphora, sei es summarisch mit dem Satz „Dieser [Gottes Sohn] ist gekommen und hat die ganze Heilsordnung für uns erfüllt“ in der Chrysostomus-Anaphora, sei es in Auswahl je nach Fest bzw. Tag, wie in den Präfationen des römischen Missales sowie anderer westlicher Agenden und Ordnungen. Die feierliche Proklamation der Heilstaten Gottes ist zum einen Lobbekenntnis als Antwort auf sein Handeln (das in den Lesungen verkündigt wurde), zum anderen wird die Heilsgeschichte durch die Re-zitation vor Gottes Angesicht von den Gläubigen als ihre eigene Geschichte anerkannt, im sprachlichen Gedächtnisakt der Anamnese vergegenwärtigt und so angeeignet, verbunden mit der Bitte, auch in der gegenwärtigen Feier im Heiligen Geist das Heil zu wirken zur Sammlung, Auferbauung und Heiligung des Gottesvolks auf dem Weg ins Himmelreich.

In der Genese des Kirchenjahres wurde dieses Heilsgedächtnis ausgefaltet. Die Feste und Zyklen vergegenwärtigen die Heilstaten Gottes, meditieren sie in extenso, erschließen sie gemäß der menschlichen Fassungskraft von Mal zu Mal tiefer und machen sie zugänglich. Insofern vollzieht sich im kirchlichen Gottesdienst und besonders in der Eucharistie „das Werk unserer Erlösung“ (Konstitution *Sacrosanctum Concilium* des Zweiten Vatikanischen Konzils, 2), die Göttliche Liturgie bzw. das Abendmahl kann selbst als Teil der Heilsgeschichte für die Christen hier und heute betrachtet werden. Es ist geschichtliche Hinterlassenschaft Jesu Christi in Erfüllung seines Auftrags, wobei die Gläubigen doch ebenso „aus der Zeit heraustreten“ in die Gegenwart des Auferstandenen – in der/die *communio* Gottes.

Damit wurde und wird die Weltgeschichte also einmal durch die Inkarnation Gottes in einer konkreten geschichtlichen Situation, dann aber in der Folge auch durch seine Kirche(n) massiv beeinflusst, (um-)geschrieben – eine fortgesetzte „Heilsgeschichte“?

Dieses traditionelle Verständnis wurde im Westen spätestens seit der Neuzeit stark hinterfragt. Die Faktoren für die daraus folgenden weltanschaulichen Umbrüche sind vielfältig und stehen in Wechselwirkung zueinander – im Zusammenhang mit der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg, den aufkommenden Naturwissenschaften, die neue Sicherheit, Beherrschbarkeit und Vorhersagbarkeit der Welt verheißen, mit neuen philosophischen Denkweisen, die die autonome Vernunft und das Ich (*cogitans sum*) als Basis setzen, mit einer teils mehr und mehr säkularisierten, teils ideologisch verzweckten Politik und Gesellschaft (und auch Kirchenpolitik). Der nüchterne historische Blick sieht den Weltlauf nach dem verflogenen Optimismus aufklärerischer Fortschrittsideologie in vielen Bereichen eher als Unheilsgeschichte. Hält Gott sich heraus aus den Machenschaften des

Menschen? Liegt das Heil außerhalb, neben der Geschichte, in der persönlichen, intimen Religiosität?

Solchen und damit zusammenhängenden Fragen war die 60. Ökumenische Einkehrzeit vom 4. bis 11. August 2018 in der Abtei Niederaltaich gewidmet mit dem Leitthema: *Historie als Heilsgeschichte?* Vier Beiträge dieser Tagung erscheinen im vorliegenden Heft.

Schon in der Heiligen Schrift und im Alten Testament begegnen wir unterschiedlichen Perspektiven auf die Weltgeschichte und Modellen ihrer Bewertung. Das alttestamentliche Judentum rang intensiv um ein rechtes Verständnis der Geschehnisse – der großen, das ganze Volk betreffenden und der „kleinen“, zunächst (scheinbar) nur Einzelne betreffenden. Eine Bandbreite an Sichtweisen beleuchtet *Theodor Seidl*, seinen Ausführungen grundsätzliche Thesen zum Begriff „Heilsgeschichte“ voranstellend.

Nach der für die Zeitgenossen schier unfassbaren Katastrophe der Plünderung Roms 410 war christlicherseits eine grundlegende Reflexion und Reaktion nötig. Die daraus resultierende, in der Westkirche sehr einflussreiche Sicht des Bischofs Augustinus von Hippo auf den Zusammenhang von „Gottes Staat“ und „irdischem Staat“ – *civitas Dei* und *civitas huius mundi* – stellt *Augustinus Weber* mit ihren verschiedenen Verständnisebenen vor.

In der Neuzeit bahnt sich vor allem in der englischen und deutschen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts eine Interpretation des Christentums den Weg, die den Rückbezug auf bestimmte geschichtliche Ereignisse als relevant für den Glauben zu eliminieren sucht zugunsten einer Gotterkenntnis allein mithilfe der natürlichen Vernunft; geschichtliche Religionen könnten allenfalls eine Art pädagogische Hilfsmittel und Hinführung sein für noch naive vorrationale Menschen. Diese Tendenz skizziert *Wolfgang Klausnitzer* am Beispiel von Gotthold Ephraim Lessing und schlägt dann vor allem den Bogen zu zwei großen Vordenkern des 20. Jahrhunderts, dem Protestanten Ernst Troeltsch und dem Katholiken Karl Rahner. Beide wollen den Wert und das Wesen des Christentums für den heutigen Menschen artikulieren und zur Geltung bringen. Troeltsch versucht, anknüpfend an den Neukantianismus, aber auch mit Bezug auf Schleiermacher und Hegel, jedoch gegenüber dessen spekulativer Religionsphilosophie, die Selbständigkeit und Unableitbarkeit der Religion und der religiösen Erfahrung aufzuweisen. Das Christentum könne dabei durch historische und psychologische Betrachtung mit allgemein bewährten und diskutierbaren Methoden wissenschaftlicher Erkenntnis als bisheriger Höhepunkt der Religionsgeschichte, als das uns „zugewandte Antlitz Gottes“ und als Grundlage religiöser Zukunftsentwicklung angenommen werden, wobei die geschichtlichen Religionen für Troeltsch letztlich doch rein menschliche Annäherungsversuche an die immer jenseitige Absolutheit Gottes sind. Dennoch bleibe

die Frage, ob die Religion ein notwendiges Element menschlicher Wirklichkeits-erfahrung sei. Rahner versucht, zwischen einer traditionellen neuscholastischen Theologie und einer durch neuzeitliche und – für ihn charakteristisch – transzendentalthologische Fragestellungen geschärften philosophischen Reflexion (auch durch Anstöße von Martin Heidegger) zu vermitteln und versteht den Menschen als „Hörer des Wortes“ in der Geschichte.

Haben die Religion sowie die biblischen Schriften und Auffassungen intensive Kritik durch die historisch-kritische Vernunft erfahren, so hat sich in jüngerer Zeit wiederum vermehrt Kritik an der historisch-kritischen Wissenschaft selbst geregt. Diesem neuen Nachdenken über Geschichte und Gedächtnis, Glaube und Vernunft widmet sich *Marianus Bieber*. Er formuliert daraus seinerseits eine Kritik der Geschichtsvorstellung der historischen Vernunft und eine Kritik der Historie durch den biblischen Glauben, um abschließend mögliche Folgerungen im Hinblick auf eine „neue Heilsgeschichte“ zu ziehen.

Dabei wird gerade auch die Anamnese, die ja schon im Judentum seit alters von zentraler Bedeutung ist, neu bedacht und ins Licht gerückt. Die anamnetisch-rituelle Feier ist besonderer Erfahrungsraum der Beziehungsgeschichte von Gott und Mensch. Daran mag ein Gedanke angeknüpft sein, der in der Ostkirche als „Liturgie nach der Liturgie“ formuliert wird. Der Dienst (an den Menschen und der Schöpfung) nach und vor allem aus dem (Gottes-)Dienst in der Kraft des Heiligen Geistes ist in Bezug auf das Gesamtthema von bleibender Wichtigkeit, und ein weites Feld der Ökumene – Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden ...

Das Thema hat sich bei der Ökumenischen Einkehrzeit insgesamt als äußerst virulent und vielschichtig gezeigt, das die Konfessionen vor ähnliche Herausforderungen stellt. Die nächste Ökumenische Einkehrzeit vom 3. bis 10. August 2019 wird sich dann übrigens dem „intuitiv-überzeitlichen“ Traditionsstrang der Gotteserfahrung und wieder mehr Gottes Transzendenz zuwenden, sozusagen der anderen Seite der Medaille, mit dem Leitthema: *Mystische Traditionen – Einheit in Vielfalt?*

Der Ökumenische Tag der Schöpfung bietet den in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland vertretenen Kirchen jährlich die Möglichkeit, gemeinsam Zeugnis zu geben. Damit stellt er eine wichtige Plattform der multilateralen ökumenischen Zusammenarbeit dar. Dieses Jahr fand die zentrale Feier unter dem Motto „Von meinen Früchten könnt ihr leben“ am 7. September in Starkow statt. Wir dokumentieren die Predigt von *Rossitza Dikova-Osthus* und die Festrede von *Michael Succow*.

Niederaltaich, im November 2018

Johannes Hauck OSB

HISTORIE ALS HEILSGESCHICHTE?

„Ich bin hinabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen“ (Ex 3,8).

Perspektiven und Modelle der Geschichtsbewertung im Alten Testament

Theodor Seidl (kath.)

Ist Geschichte Ort und Bereich des Handelns Gottes und damit auch der Erfahrung Gottes durch Menschen? Handelt Gott in der Geschichte? Ist sein Handeln für Menschen erkennbar? Ist es vorstellbar, dass Gott die Geschichte auch zum Unheil lenkt? Ist das Unheil der Welt auch Heilsgeschichte? Oder hält sich Gott aus den Machenschaften der Menschen heraus und überlässt die Welt ihrem Schicksal?

So lauteten in etwa die Fragen, die dem Autor von den Veranstaltern der Tagung gestellt wurden. Daraus ergab sich die Aufgabe, die vielfältigen Perspektiven des Alten Testaments auf die Geschichte zu erläutern und die gestellten Fragen zur religiösen Geschichtsbewertung für den älteren Teil der christlichen Offenbarungsquelle zu beantworten. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie das Alte Testament die Geschichte und damit die Welt, in der sich Geschichte ereignet, deutet und bewertet und wie das Alte Testament Geschichte und Welt als Orte der Erfahrung Gottes wahrnimmt.

Dies soll an fünf Beispielbereichen erläutert und an einschlägigen Texten belegt werden: (1) An der Deutung der Exoduserfahrung, (2) an der Bewertung der Katastrophenerfahrungen der Jahre 722 und 587 v. Chr. mit dem Untergang von Nord- und Südreich, (3) an Dokumenten des Neubeginns nach dem Exil, (4) an Zeugnissen persönlicher Frömmigkeit für die Frage nach dem Heil außerhalb der Geschichte, (5) an Beispielen aus der Apokalyptik zum Nachweis für ihren Bruch mit der bisherigen Geschichte.

Zur Hinführung seien zunächst einige grundsätzliche Thesen zu Möglichkeit und Grenzen des Terminus „Heilsgeschichte“ vorausgeschickt. Ihnen sollen einige methodische Überlegungen zur Bewertung biblischer Geschichtsschau folgen.